**Zeitschrift:** Schweizer Theaterjahrbuch
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
**Band:** 40 (1977)

**Artikel:** Das Kontrastprogramm am Städtebundtheater Biel-Solothurn
**Autor:** Schwarz, Manfred
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-986612

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schaffen ist ein Stiefkind unserer Berufsbühnen», so fällt allerdings auf, wie viele Werke und Autoren früherer Jahrzehnte in neuerer Zeit nie oder doch nur selten wieder gespielt werden. Die Frage muss offen bleiben, ob Autoren wie Caesar von Arx, Jakob Bührer, Alfred Gehri, Marcel Gero, Werner Johannes Guggenheim, René Morax, Arnold H. Schwengeler, Albert J. Welti, um nur einige zu nennen, von den zuständigen Dramaturgen in jüngster Zeit wirklich ernsthaft genug geprüft wurden.

Eines ist indes zuzugeben: Die besonderen Schwierigkeiten, welche die Pflege des einheimischen Schaffens erschweren, werden von den zuständigen Finanzträgern zuwenig berücksichtigt. Diese Erfahrung musste zuletzt das Städtebundtheater Biel-Solothurn machen. Dessen sehr sorgfältig aufgebaute und erfolgreich durchgeführte spezifische Dramatikerpflege im «Kontrastprogramm» wird nachstehend geschildert. *Es sollte Beispiel und Anregung sein für andere Theater,* und es sollte die Hoffnung wecken, dass das Städtebundtheater in die Lage versetzt wird, das stark gefährdete Unternehmen fortsetzen zu können.

## Das Kontrastprogramm am Städtebundtheater Biel-Solothurn

### *Bilanz eines Versuchs*

Jede staatlich oder städtisch subventionierte Bühne — im Westen vor allem im deutschsprachigen Raum die Regel — ist gehalten, einen weitgefächerten Spielplan vorzulegen. Weil sie ihre Betriebsgelder vornehmlich von der öffentlichen Hand bezieht und erfahrungsgemäss nur ein Viertel bis ein Drittel ihre Etats aus eigener Kraft einzuspielen vermag, ist sie faktisch und moralisch verpflichtet, sozusagen für jeden etwas zu bringen. Das gebietet der Anstand dem Steuerzahler gegenüber, der ein Anrecht darauf hat, im Angebot des Theaters etwas vorzufinden, das ihn anspricht, das seinem Bedürfnis entspricht. Es gilt demnach, jenen zu befriedigen, der vom Theater «nur» Unterhaltung im landläufigen Sinn erwartet, aber auch den, welcher das Kulturinstitut aufsucht, um Erbauung zu finden beim Klassiker (wobei ein Brecht, ein Horváth durchaus zu den Klassikern zu zählen sind), wie auch den etwas risikofreudigeren Zuschauer, der eher dem «Modernen», dem Zeitgenössischen, dem Experiment zu-

neigt. Oberstes Gebot für das Subventionstheater also: Ausgewogenheit des Spielplans — für jeden etwas. Eine legitime Forderung der öffentlichen Hand dem Geldempfänger, in diesem Fall dem Theater gegenüber. So steht's denn auch im Vertrag, den Direktor Alex Freihart unterschrieben hat, als er 1972 das wieder erstandene Städtebundtheater als Sprechtheater übernahm.

Gegen derartige Auflagen ist vernünftigerweise auch nichts einzuwenden, um so weniger, wenn das betreffende Theater, in kleineren und kleinen Städten wie Biel und Solothurn angesiedelt, das einzige auf dem Platz vom Staat oder der Stadt getragene Institut auf dem Gebiet des Theaters ist. Auch wird sich kein vernünftiger Theaterleiter dagegen sträuben, schon allein aus Rücksicht auf die Kasse nicht, die ja so oder so einigermassen stimmen sollte. Schwierigkeiten zwischen Subventionsgeber und Subventionsempfänger gibt es deshalb kaum. Ausnahmen — dann spricht man von Skandal, und der Theaterleiter wird gefeuert — bestätigen die Regel. Und auch dann wäre wohl nur schwerlich auszumachen, ob eine Verletzung des Vertrages vorliegt oder nicht.

Was indessen in den Verträgen zwischen öffentlicher Hand und Theatern in der Regel völlig fehlt — weshalb es naturgemäss auch zu keinen Vertragsverletzungen kommen kann —, das ist die Forderung nach einer Ausgewogenheit bei der Berücksichtigung der zu spielenden Autoren, die Forderung nach Förderung der Autoren schlechthin, die ja schliesslich auch Steuerzahler sind.

Alex Freihart hat sich diese vertraglich nicht fixierte Forderung selber zur Auflage gemacht. Zwar haben wir uns seit 1972 alljährlich bemüht, im Sinne der vertraglichen Abmachungen einen ausgewogenen Spielplan vorzulegen. Daneben aber sollten im Kontrastprogramm vorwiegend junge und jüngere Autoren Gelegenheit bekommen, in enger Zusammenarbeit mit uns — wenn auch zugegebenermassen nur rudimentär — erste Theatererfahrungen zu sammeln. Dazu gehört unter Umständen auch Enttäuschung, sogar Versagen. Wichtig war für uns, *dass* die Autoren die Möglichkeit hatten, Gelungenes zu sehen, auf der Bühne zu erleben, im Misslingen an Fehlern zu lernen. Dass wir dabei auch älteren Autoren eine Chance geben wollten, war für uns nur ein

Gebot des Anstands. Auch reizte es uns, Texte von bekannten Autoren auf die Bühne zu bringen, die beim Niederschreiben wohl kaum je als szenische Darstellung gedacht waren (Ramuz, Glauser, Frisch).

Warum nur Schweizer Autoren? Chauvinismus lag uns bei dieser Entscheidung fern. Sie lag nahe, weil ich selber gerade zur jüngeren Generation der Schreibenden dieses Landes gute Kontakte hatte und habe. Und eine zweite Überlegung spielte mit: das Städtebundtheater ist im Sprachgrenzraum zwischen Deutsch und Welsch angesiedelt. Biel ist eine bilingue Stadt. Es schien uns deshalb nur logisch, auch Westschweizer Autoren einzuladen, für uns zu schreiben. Dass wir im dritten Jahr des Versuches gar einen Tessiner Autor ins Programm aufnahmen, entsprang der erschreckenden Erkenntnis, welches Mauerblümchendasein unser Südkanton auf dem Gebiet des Berufstheaters fristet. Ein stehendes Ensemble gibt es im ganzen Tessin nicht. Wer Dialoge schreibt, ist auf Radio und Fernsehen verwiesen.

Dem Umstand Rechnung tragend, dass dem theaterungewohnten Autor wahrscheinlich der Einstieg auf die Bühne in der Monologform erleichtert würde, wurden für das erste Jahr kurze Monodramen bestellt, wobei uns Absagen in letzter Minute zwangen, in vereinzelten Fällen auf Bestehendes zurückzugreifen. Vier der 16 Autoren wurden für das zweite Kontrast-Jahr beauftragt, nun bereits längere Einakter in Dialogform zu schreiben. Für alle diese Kurzstücke waren die Autoren in der Wahl des Stoffes völlig frei gewesen. Im dritten Jahr hatten die angeschriebenen Autoren je einen Einakter zum Thema «Sitzung/Séance/Seduta» zu liefern.

Fanden diese Aufführungen während der ersten drei Jahre in Solothurn in der Aula der Gewerbeschule statt, in Biel vorerst im «Théâtre de Poche» und dann im Foyer des Stadttheaters, so wurde jetzt im Theater selber gespielt, da wir annehmen durften, dass sich das inzwischen herangezogene Kontrastpublikum von der Plüschatmosphäre des Hauses nicht mehr abschrecken liesse.

Zum Missverständnis, dass wir das Kontrastprogramm «sterben» lassen möchten, führte in der Öffentlichkeit offenbar der Schritt, dass wir es in den normalen Abonnementsspielplan integrierten, wohl aber nicht minder die Tatsache, dass wir uns aus finanziel-

len Gründen auf einen Abend beschränken mussten. Zwar hatte uns die Stiftung Pro Helvetia immer wieder finanziell unterstützt, namentlich für die fremdsprachigen Produktionen, deren Kosten wir aus eigener Kraft nicht aufbringen konnten, wofür ihr auch an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei; doch führte der Einbruch der Rezession gerade in der Region am Jura-Südfuss zu Budgetbeschneidungen, die uns in unserer Risikofreudigkeit stark hemmen mussten. Noch hoffen wir indessen — falls das Städtebundtheater am 30. Juni 1978 nicht seine Tore schliessen muss oder der Betrieb nur noch in unzureichendem Rahmen aufrechterhalten werden kann —, die Zusammenarbeit mit Schweizer Autoren auf der Basis von Auftragswerken nicht ganz aufgeben zu müssen.

Fazit des nun bald sechsjährigen Versuches? Wir haben von uns aus gesehen das Ziel erreicht. Wir hatten nie den Ehrgeiz, nur «Meisterwerke» zu entdecken. Wir stellten bewusst auch Unausgereiftes, Unausgegorenes zur Diskussion. Die am meisten versprechenden Autoren haben inzwischen «ihren Weg gemacht». Michel Viala zum Beispiel wurde in mehreren Sprachen nachgespielt. Andere Autoren fanden nach der Arbeit mit uns Kontakt zu anderen Bühnen, zu Radio und Fernsehen. Unsere Starthilfe war nicht umsonst.

Ein letztes: Publikumsmässig blieben die Kontrastaufführungen im Vergleich zu den «normalen» Vorstellungen naturgemäss im Hintertreffen. Logischerweise auch finanziell. Auch die Autoren kamen über ein mehr oder weniger symbolisches Honorar nicht hinaus. Auch wenn ihnen das Gespieltwerden wichtiger gewesen sein mag als der Verdienst, das Verdienst der Autoren ist es, dass sie mitgemacht haben. Dafür sei ihnen Dank.

*Manfred Schwarz*
*Künstlerischer Berater am Städtebundtheater Biel-Solothurn*

## *Die aufgeführten Stücke des Kontrastprogrammes am Städtebundtheater Biel-Solothurn*

Legende:

UA = Uraufführung
Auftragsarbeit
SE = Szenische Erstaufführung
* SE = Schweizer Erstaufführung

*1972/73*

Vier Abende —
Sechzehn Autoren

Ernst Burren
D'Nacht vor der Prüefig — UA

Jean-Louis Cornuz
La Séance ordinaire — UA

Anne Cunéo
La couple de Saint-Pierre — SE

Ernst Eggimann
Freiübungen — UA

Christoph Geiser
Eigentlich wird nicht viel sonst noch geredet — UA

Friedrich Glauser
Ehe mit Nausikaa — SE

Roger-Louis Junod
Eiderland — UA

Peter Lehner
Ja, was gibt es hier noch zu sagen — UA

Herbert Meier
Die Vorstellung

Adolf Muschg
Verkauft

Urs Ochsenbein
Die Wegwerfpackung — UA

C. F. Ramuz
La grande guerre de Sondrebond — SE

Helmut Schilling
Carico, der Clown — UA

Werner Schmidli
Du weisst, wie das ist — UA

Manfred Schwarz
Angeklagte Madeleine T.

Walter Vogt
Faust X — UA

*1973/74*

Zwei Abende — Vier Autoren

Ernst Burren
So ein Tag, so wunderschön wie heute — UA

Ernst Eggimann
Arnold Schär — UA

Jean-Louis Cornuz
Jusqu'à la victoire finale — UA

Urs Ochsenbein
Schatten — UA

*1974/75*

Zwei Abende — Vier Autoren zum Thema «Sitzung/Séance/Seduta»

Dino Balestra — UA

René Regenass — UA

Michel Viala — UA

Manfred Züfle — UA

*1975/76*

Zwei Abende — Vier Autoren

Max Frisch
Vier Verhöre — SE

Michel Viala
Vérification d'identité — UA

Joachim Rittmeyer
Ein Fötus namens Zeller — UA

Lukas Hartmann
Beruhigungsmittel — UA

*1976/77*

Ein Abend — Ein abendfüllendes Stück

René Regenass
Der Anschneider — * SE

*1977/78*

Ein Abend — Ein abendfüllendes Stück

Lukas Hartmann
Familiefescht — UA